

flächen nicht möglich ist, scheint eine andere Form der Genossenschaft angestrebt zu werden: Das Land bleibt Eigentum des Bauern, wird von diesem auch weiter bewirtschaftet. Die Genossenschaft bestimmt aber den Anbauplan und garantiert den Absatz der Erzeugnisse. Hof und Wirtschaftsgebäude des Bauern behalten dabei also ihre landwirtschaftliche Funktion. Im übrigen ist auch eine Förderung des allgemeinen landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens, das sich vor dem Krieg in Jugoslawien schon recht gut entwickelt hatte, vorgesehen.

Den mit dem neuen Gesetz frei werdenden Böden will man wohl hauptsächlich Arbeitsgenossenschaften zur Verfügung stellen, nicht aber einzelnen landarmen Bauern. Die Freiwilligkeit des Beitritts wird mehrfach ausdrücklich betont. Man glaubt durch die Schaffung solcher Betriebsformen die zahllosen Aufgaben in Angriff nehmen zu können, die für die Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion in Jugoslawien dringend erforderlich sind. Dazu gehört in erster Linie die Arrondierung, die zu den schwersten Hemmnissen auch der westeuropäischen Landwirtschaft zählt. Dazu gehören weiter Meliorationsmaßnahmen, der Aufbau von Absatzorganisationen, die Schaffung von landwirtschaftlichen Verarbeitungsbetrieben und vieles andere mehr. Der jetzt laufende 10-Jahres-Plan zur Entwicklung der Landwirtschaft in Jugoslawien sieht eine ganze Reihe derartiger Maßnahmen vor. Seine Hauptpunkte sind eine Erhöhung der Kunstdüngerproduktion, Bewässerungs- und Entwässerungsmaßnahmen, Mechanisierung und Ausbau der Verarbeitungsindustrie landwirtschaftlicher Produkte.

Welche Bedeutung die noch mitten im Fluß stehende Umwandlung der jugoslawischen Agrarverfassung auch hinsichtlich der Verteilung der Anbaugewächse für das Landschaftsbild hat, mag nur noch an Hand eines Beispiels gezeigt werden. In der letzten veröffentlichten Agrarstatistik von 1952¹⁸⁾ nahmen von der landwirtschaftlichen Nutzfläche ein:

	Getreide	Handels- gew. (in %)	Ge- müse	Futter- pfl.
Bei Staatsgütern	55	4.23	8.12	22.29
Bei Genossenschaftsbetr.	69.25	7.30	5.26	7.44
Bei Privatbetrieben	75.45	3.55	6.33	6.85

Das hier für ganz Jugoslawien angeführte Getreide-Futterpflanzen-Verhältnis bei den verschiedenen Betriebsformen tritt in ähnlicher Weise in allen Landes-teilen in Erscheinung.

Wir erleben heute einen tiefgreifenden Wandel in der Landwirtschaft Jugoslawiens. Wohin schließlich die Entwicklung, die aus zahlreichen Symptomen in der Landschaft abzulesen ist, führen wird, ist noch nicht sicher abzusehen. Für uns ist interessant festzustellen, welche Kräfte sich gestaltend an der Agrarlandschaft betätigen. Wir sehen, daß es nicht stets die gleichen sind, daß einmal von dieser, ein andermal von jener Seite der entscheidende Vorstoß kommt. Wir sehen aber auch, daß sprunghafte Veränderungen meist nur scheinbar auftreten, daß alle Eingriffe mensch-

licher Gruppen und der Einzelmenschen nicht losgelöst von der vorhandenen materiellen und geistigen Substanz erfolgen können, ebenso wie die Naturfaktoren nicht unbeachtet bleiben können. Die Agrarreformen des Ostens und Südostens von Europa sind in einem anderen Licht zu sehen als die Mitteleuropas. Die daraus resultierenden neuen Formen sind nur aus der geographischen Situation im weitesten Sinne verständlich. Dies ist vielleicht auch beim Auftreten neuer Kollektivformen zu berücksichtigen, die im slawischen Bereich ja nicht erst Erscheinungen der jüngsten Vergangenheit sind. Die jetzt durch ein Gesetz angeordneten Maßnahmen werden auf absehbare Zeit hinaus nur dort erfolgreich sein, wo sie bewußt auf dem Vorhandenen aufbauen, sie werden ergebnislos sein, wo sie dem Wesen des Landes und seiner Bewohner fremd sind. Eine einzige, für das ganze Land gültige Lösung der vorhandenen Probleme gibt es sicher nicht, gibt es gerade in Jugoslawien nicht, das zwischen Mitteleuropa und den Balkanländern steht und mit seiner Vergangenheit nicht einfach brechen kann.

DIE ISLANDFAHRT DES COLUMBUS VOM JAHRE 1477

Hanns Graefe

Columbus's voyage to Iceland in 1477 A.D.

Summary: This paper attempts to prove that the report of Columbus's voyage to Iceland, the verity of which has been widely disputed, is nevertheless genuine. The negative criticism is largely based on the following statements made in the report: 1. a tidal range of 25 fathoms, which for Iceland is quite impossible; 2. the latitude, which is incorrect; 3. the most peculiar fact that a voyage into arctic waters should have been carried out in mid-winter. Against these three points the following counter arguments are put forward: 1. the calculation of the tidal range should not be based on the length of the present day Spanish fathom (braza) of 1.6718 m. but on the Arabic ell (covid) of 0.4886 m. since Spain at the time of Columbus was still partly under Arabic domination and to an even greater degree under Arabic cultural influence; 2. the alleged wrong latitude by no means refers to Iceland. Columbus distinguished two islands, one of which is supposed to be situated 100 leguas beyond Iceland at 73°N.; this might perhaps refer to the island of Jan Mayen; 3. the fact, mentioned in Columbus's report that the sea was free of ice is corroborated by the evidence of Finn Magnussen who found by means of old records that in February 1477 the south coast of Iceland was indeed ice free. It is quite impossible that this fact could have been known to an inhabitant of the Iberian peninsula except as a result of personal experience. This, it is suggested, should serve as the main argument in support of the authoritative character of Columbus's report.

Zu den umstrittensten Begebenheiten im Leben des Christoph Columbus gehört eine angebliche Reise, die er im Jahre 1477 nach Island unternommen haben will. Eine ganze Anzahl von Untersuchungen haben sich damit befaßt und sind teils zu einem ablehnenden Ergebnis dieser Tatsache gelangt, teils haben sie die Realität dieser Fahrt anerkannt und daran die abenteuerlichsten und phantastischsten Hypothesen geknüpft.

¹⁸⁾ Statistički Bilten, a. a. O.

In seiner ausgezeichneten *Columbus-Studie* hat *Richard Hennig*¹⁾ das Für und Wider eingehend untersucht und kommt zu dem Ergebnis: „Wir können und wollen diese so viel erörterte Island-Fahrt des Jahres 1477 getrost im ganzen Umfang und für immer in den Bereich der Fabel verweisen.“ Damit ist ein Schlußstrich gezogen, den wegzuwischen die Autorität eines *Richard Hennig* einem eigentlich verbietet.

Wenn ich trotzdem das Wagnis unternehme und hier nochmals die Diskussion um die Echtheit der Islandfahrt des *Columbus* aufrolle, so geschieht das in Anbetracht einiger Gesichtspunkte, die m. W. in der neueren Debatte über diese Frage noch nicht vorgetragen wurden.

Die ganze Erzählung geht bekanntlich zurück auf eine handschriftliche Abhandlung des großen Entdeckers, betitelt: „Über die fünf bewohnbaren Erdzonen“ (*Las cinco zonas habitables*). Sein Sohn *Don Fernando* hat uns einen Auszug daraus aufbewahrt²⁾. Außerdem ist der Bericht noch bei *Las Casas* überliefert³⁾. Er lautet:

„Im Februar 1477 segelte ich etwa 100 Leguas jenseits der Insel Thule nach einer Insel, die auf 73° liegt, nicht auf 63°, wie manche behaupten. Und Thule liegt nicht innerhalb der ptolemäischen Westgrenze, sondern viel weiter westlich. Und nach dieser Insel, die ebenso groß ist wie England, segeln die Engländer mit ihren Waren, besonders von Bristol aus. Als ich dort war, war das Meer nicht mit Eis bedeckt. An einigen Stellen hier beträgt der Unterschied zwischen Ebbe und Flut 25 Faden.“

Nun scheint diese Notiz allerdings auf den ersten Blick hin allerlei Unmöglichkeiten zu enthalten, die sich auch bei einer eingehenden kritischen Betrachtung mit den bislang angewandten Mitteln nicht erklären ließen.

Ein Hauptargument gegen den Bericht und damit gegen die Fahrt selbst ist meist der Schlußsatz, der von einem Gezeitenunterschied in Höhe von 25 Faden spricht. Der spanische Faden (*braza*) beträgt 1,6718 m, was in unserem Falle rund 42 m ausmachen würde. Einen derartig hohen Gezeitenunterschied gibt es auf der ganzen Erde nicht. Der höchste bekannte Unterschied zwischen Ebbe und Flut befindet sich in der nordamerikanischen Fundy-Bai zwischen Neuschottland und Neubraunschweig und beträgt nur 21 m. Damals aber war der höchste, den man kannte, bei St. Maló mit 15 m Differenz. Mit dieser Feststellung aber war erwiesen, daß der Bericht nur am Schreibtisch einer Landratte erdacht worden sein konnte, die vom Seewesen auch nicht die geringste Ahnung hatte. Denn einen solchen Unsinn dem *Columbus* zuzuschreiben, dessen nautische Leistungen über jeden Zweifel erhaben sind, wäre einer Herabwürdigung des großen Genuesen gleichgekommen.

Nun möchte ich aber folgendes zu bedenken geben: Es ist durchaus nicht bewiesen, daß *Columbus* mit

seinen Angaben die spanischen Maße vor Augen hatte. Humboldt schreibt einmal⁴⁾: „... anstatt in schwarzen Ellen drückt er das Resultat in Meilen aus, aber der Admiral hat die Meilen des Alfragun für italienische genommen, deren er auf seinen Reisen sich zu bedienen gewohnt war, ohne zu bedenken, daß uns selbst *Ebn-Junis*, der geistreichste unter den Astronomen jener Zeit, in der vollkommensten Unwissenheit über den Wert des angewendeten Normalmaßes gelassen hat.“

Wenn wir diese Gepflogenheit des *Columbus* allerdings in unserem Falle anwenden wollen, kommen wir zu noch unglaublicheren Zahlen. Denn der genuesische Faden (*canna* = 10 palmi) beträgt sogar 2,49095 m.

Es gibt aber noch eine andere Möglichkeit, die m. W. noch nicht in Betracht gezogen worden ist und die ich daher hier zur Diskussion stelle.

Bekanntlich hat ja die Iberische Halbinsel jahrhundertlang unter arabischem Kultureinfluß gestanden. Erst in des *Columbus'* Tagen wurde mit der Vertreibung der letzten Mauren aus Granada die Fremdherrschaft endgültig abgeschüttelt. Arabischer Kultureinfluß aber dürfte sich bedeutend länger gehalten haben und ist wohl auch in unseren Tagen noch nicht restlos verschwunden. Hinzu kommt, daß die bedeutende arabische Geographie des Mittelalters außerordentlich viel dazu beigetragen hat, die Untätigkeit der europäischen Völker des Mittelmeerraumes auf erdkundlichem Gebiet zu überwinden. Außerdem haben die Araber das vom Abendland vollkommen vernachlässigte Schriftgut der Antike — vor allem ebenfalls das geographische, wie z. B. das des Ptolemäus — größtenteils gerettet und weitergepflegt.

Sollte nun in jener Zeit der arabische Einfluß auf der Iberischen Halbinsel nicht auch noch in den Massen und Gewichten sich erhalten haben? Wenn das der Fall ist, kämen wir allerdings zu einer einigermaßen befriedigenden Lösung unseres Gezeitenproblems in der Islandfahrt des *Columbus*. Die arabische Elle (*covid*) beträgt nur 0,4886 m, und falls *Columbus* sie seiner Fadenangabe zugrunde gelegt haben sollte, wäre die Differenz zwischen Ebbe und Flut nur noch rund 12 m. Meine Ausführungen sind nur eine Hypothese, für die ich den Beweis nicht antreten kann. Aber vielleicht äußern sich die Hispanologen einmal zu dieser Frage!

Im übrigen kann es mit der ganzen zweifelhaften Stelle auch die Bewandnis haben, daß sie irgendwie falsch abgeschrieben worden ist. Sowohl *Don Fernando* als auch *Las Casas* zitieren aus zweiter Hand, und von der Originalhandschrift des *Columbus* scheint nichts auf uns überkommen zu sein. In diesem Zusammenhang mutet eine Notiz *Humboldts*⁵⁾ allerdings sehr merkwürdig an, in der er von der „so selten gewordenen Schrift“ des *Columbus* „Über die fünf bewohnbaren Erdzonen“ berichtet. Man könnte dabei fast die Ver-

1) *Richard Hennig*, *Columbus* und seine Tat. Eine kritische Studie über die Vorgeschichte der Fahrt von 1492. Bremen 1940.

2) *Vida del Almirante*, cap. IV.

3) *Las Casas*, *Historia de las Indias*, lib. I. cap. III. Madrid 1875.

4) *Alexander von Humboldt*, *Kritische Untersuchungen über die historische Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt*. I. Band. Berlin 1852. S. 84.

5) *Alexander von Humboldt*, *Kosmos*. II. Stuttgart 1889. S. 191.

mutung erhalten, als habe *Humboldt* irgendwie noch Gelegenheit gehabt, das Original einzusehen.

Ein weiterer Einwand gegen die Echtheit der Islandfahrt befaßt sich mit den Breitenangaben. Vielfach hat man die „Berichtigung“ von 63 auf 73° n. Br. auf die Südküste von Island bezogen, was natürlichbarer Unsinn ist und einem Seemann wie *Columbus* unmöglich zugeschrieben werden kann.

Nun weist aber *Humboldt* darauf hin⁶⁾, daß *Columbus* hier mit vielem Scharfsinne zwei Inseln unterscheidet, welche den Namen Thule führten, wobei es bemerkenswert ist, daß er den Namen Island, den er im Norden gehört haben mußte, vermeidet. Allerdings glaube ich, daß *Humboldt* irrt, wenn er die beiden Thule als Island und die Shetlands ansieht. Vielmehr dürfte die 100 Leguas hinter Thule — Island gelegene Insel auf 73° n. Br. Jan Mayen sein, wenn wir nicht zu der phantastischen Hypothese *Spotornos* zurückkehren wollen, der glaubte, *Columbus* sei bis nach Grönland gekommen und habe daher „ohne es zu ahnen, 15 oder 20 Jahre vor der Entdeckung der Antillen Amerika schon betreten“⁷⁾.

Allerdings liegt Jan Mayen auch nicht auf der angegebenen Breite, aber hier muß man *Humboldt* recht geben, wenn er schreibt⁸⁾:

„Aber die von dem Admiral angegebenen Lagen werden keineswegs als Resultat von Beobachtungen dargestellt, welche er selbst während einer Winterreise unter jenem sehr neblichten Himmel über die Mittagshöhen der Sonne gemacht hätte.“

Das dritte Argument, die Islandfahrt in Zweifel zu ziehen, richtet sich gegen den Zeitpunkt der Reise. Schon *Humboldt* bezeichnet diese mitten im Winter nach den nordischen Gegenden ausgeführte Fahrt als „im höchsten Grade auffallend“⁹⁾, wengleich er kurz darauf weiter schreibt: „Es kann nicht der leiseste Zweifel darüber obwalten, daß *Columbus* vor dem Jahre 1484 vier Fahrten unternommen hat, nämlich nach Tunis, nach dem Archipelagus, nach Island und nach der Küste von Guinea . . .“

Fragen wir uns zunächst nach dem Grund, der *Columbus* überhaupt dazu verleitet hat, eine Reise nach Island zu unternehmen, so hat ihn m. E. *Brögger*¹⁰⁾ mit überzeugender Klarheit herausgestellt, wenn er schreibt:

„Nach dem, was wir über die englische Schifffahrt von Bristol nach Island und über die Wißbegier der Portugiesen in bezug auf die Schifffahrt im nordwestlichen Atlantik gehört haben, ist es . . . höchst wahrscheinlich, daß *Columbus* mit voller Absicht eine Reise nach Island unternommen hat, um sich darüber zu unterrichten, was man eigentlich wußte.“ Denn gerade in den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts war von Island aus eine große norwegisch-portugiesische Expedition unter norwegischer Führung und mit dem norwegischen Lotsen *Jon Skolp* ausgefahren,

um nach Land im Westen Ausschau zu halten. *Columbus* mußte davon erfahren haben, und da sein Bestreben allzeit dahin ging, neue Beweise für die Möglichkeit von Landfindung bei einer Westfahrt zu erlangen, ist es durchaus wahrscheinlich, daß er sich an Ort und Stelle erkundigen wollte.

Auffallend ist nur, wie bereits gesagt, der Zeitpunkt der Fahrt im Februar 1477, also mitten im Winter. Höchst merkwürdig dabei ist aber nun in dem Bericht die Notiz, daß das Meer damals nicht mit Eis bedeckt war. Diese Aussage aber wird bestätigt durch einen Hinweis, den *Humboldt* an ziemlich versteckter Stelle bringt und der m. E. mit einem Schlage die ganze Islandfahrt des *Columbus* klärt, selbst wenn meine anderen oben angeführten Argumente widerlegt werden sollten. *Humboldt* schreibt nämlich¹¹⁾:

„Während dieser Umstand des mangelnden Eises im Februar 1477 als ein Beweis angeführt wurde, daß die Insel Thule des *Columbus* nicht Island sein könne, hat *Finn Magnussen* aus alten Urkunden aufgefunden, daß bis zum März 1477 das nördliche Island keinen Schnee hatte und daß im Februar desselben Jahres die südliche Küste frei von Eis war.“

Wenn also des *Columbus*' Angaben sich mit der Wirklichkeit decken, dann können sie nur persönlich beobachtet worden sein. Es ist undenkbar, daß Jahrzehnte später *Don Fernando* oder *Las Casas* oder wer immer den Bericht inspiriert haben sollte, so präzise Angaben über Witterungsverhältnisse Islands im Februar 1477 — zumal auf der Iberischen Halbinsel — gemacht haben kann, ohne von den Tatsachen eine Ahnung zu haben.

Damit aber dürfte das letzte Argument gegen die Islandfahrt des *Columbus* zu Fall gebracht worden sein. Und wenn *Richard Hennig* aus einer Tagebuch-Notiz des *Columbus* vom 21. Dezember 1492, in der jener seine Reisen aufzählt, ohne dabei die Islandfahrt zu erwähnen, schließt, daß sie ungleich mehr Glauben verdiene als alle gegenteiligen Angaben¹²⁾, so möchte ich dem von mir hoch geschätzten und verehrten Forscher auf dem Gebiete der Entdeckungsgeschichte entgegenhalten, daß er bei seinen Lebzeiten gerade mit dem Begriff des *ex silentio* häufig etwas untermauerte, was andere aus diesem Schweigen heraus als unwahr und ungläubhaft hinstellten.

Als Ergebnis meiner Ausführungen möchte ich demnach mit Nachdruck betonen, daß die Notiz über die Islandfahrt des *Columbus*, mag sie auch hie und da Ungenauigkeiten oder Fehlerhaftigkeiten aufweisen, in ihrem Kern auf Wahrheit beruht und daß der große Entdecker tatsächlich im Lande der Nordmänner gewelt hat.

Auf einem anderen Blatte stehen allerdings die zahlreichen Spekulationen, die man an diese Reise geknüpft hat. Zwar halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß *Columbus* auf Island von den normannischen Vinlandfahrten erfahren hat und somit *Malte-Bruns* vorsichtige Andeutung, daß die norwegischen Entdeckungen der westlichen Länder „dem schlaun und mutigen

⁶⁾ *Humboldt*, Kritische Untersuchungen. I. S. 366.

⁷⁾ *Giambattista Spotorno*, Codice diplomatico Colombo-Americano. Genua 1823. XV.

⁸⁾ *Humboldt*, a. a. O. I. S. 366.

⁹⁾ *Humboldt*, a. a. O. I. S. 362.

¹⁰⁾ *A. W. Brögger*, Winlandfahrten. Wikinger entdeckten Amerika. Hamburg 1939. S. 206f.

¹¹⁾ *Humboldt*, Kosmos, II. S. 191, Anm. 129.

¹²⁾ *Hennig*, a. a. O. S. 43.

¹³⁾ *Malte-Brun*, Précis de la géographie universelle ou description de toutes les parties du monde. Paris 1812.

Genuesen vielleicht nicht ganz unbekannt gewesen sind“ (ne fut peut-être pas entièrement inconnue à l'habile et courageux Génois . . .)¹³⁾, zu Recht besteht. Auch muß man berücksichtigen, daß knapp 100 Jahre vorher *Jon Tordarson* im Flatöybuch die ganze Saga der Vinlandfahrten niedergeschrieben hatte und daß in der mündlichen Überlieferung noch allerhand von den Ländern westlich von Grönland erzählt worden sein mag.

Weiter oben wurde schon die norwegisch-portugiesische Expedition unter *Jon Skolp* erwähnt. Aber auch die Bristolener begannen in jener Zeit nach neuen Ländern zu forschen, und wenn sie nicht anfangs ihre Kraft mit der Suche nach der sagenhaften Insel Brazil vergeudet hätten, wäre ihnen der Sprung nach Amerika wohl schon vor *Columbus* geglückt. Immerhin können sie den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, 1497 unter *John Cabot* als erste amerikanisches Festland erreicht zu haben, ein Jahr vor *Columbus*, der erst 1498 an der Orinocomündung den Boden Amerikas betrat.

Aber selbst wenn *Columbus* auf Island von den Fahrten der Normannen erfahren hat, wenn er in England über die Expeditionen der Bristolener Erkundungen eingezogen haben mag, so hat doch das, was er dabei in Erfahrung brachte, auf seine eigenen Pläne keinerlei Einfluß gehabt. Ihm zu unterstellen, daß er durch die Kunde von dem Vinland der Normannen zu seiner Westfahrt angeregt worden sei, ja daß sein Ziel überhaupt die Wiederentdeckung dieses sagenberühmten Landes gewesen sei, hieße die Tatsachen auf den Kopf stellen.

Wohl mag die Kenntnis davon ihn haben glauben lassen, daß es sich um einen Teil des asiatischen Festlandes oder vorgelagerter Inseln handele, und ihn in seiner Überzeugung, Asien auf dem Westwege zu erreichen, bestärkt haben. Aber sein Ziel lag anderswo. Das Reich des Großkhans, das volkreiche Cathay, und Cipangu, die Gold- und Perleninsel des *Marco Polo*, wollte er aufsuchen, nie und nimmer aber ein Gebiet, das seines Holzreichtums, seines Weines und wildwachsenden Getreides wegen vielleicht den Nordmännern begehrenswert erschien, einem Bewohner des Mittelmeergestades aber damit so gut wie nichts bieten konnte.

Der ganze Verlauf seiner ersten Fahrt nach Amerika gibt unseren Erwägungen recht. Auch *Columbus* handelte nach Anschauungen, die wenig später einen seiner Zeitgenossen, *Petrus Martyr* von Anghiera, anlässlich der Expedition des *Lucas Vásquez de Ayllón* nach Florida zu dem Ausruf veranlaßte:

„Was bedürfen wir solcher Erzeugnisse, die mit den im südlichen Europa vorkommenden durchaus übereinstimmen? Gen Süden! Gen Süden! Wer Reichtümer sucht, darf nicht nach den kalten Regionen des Nordens gehen.“

So gesehen, bleibt von all den Spekulationen, die man an die Islandfahrt des *Columbus* knüpfte, nur das eine als Wahrscheinlichkeit übrig, nämlich, daß sein Glaube an eine Erreichung Asiens auf dem Westwege durch die ihm zu Ohren kommenden Berichte gestärkt wurde. Alles andere darüber hinaus aber gehört in das Reich der Fabel.

CONGRÈS INTERNATIONAL D'ETUDES PYRÉNÉENNES

à Luchon, 21—25 septembre 1954

En septembre 1950, l'Institut de Estudios Pirenaicos, de Zaragoza, prit l'initiative de réunir à San Sebastian un congrès où furent conviés tous les savants, espagnols, français et d'autres nationalités qui, dans toutes les branches de la Science, étudiaient les Pyrénées. L'idée était de ne plus travailler en ordre dispersé et dans des spécialités qui s'ignorent (ou n'ont entre elles que peu de contacts), mais de se grouper pour scruter les caractères de la montagne pyrénéenne dans tous leurs aspects et ainsi s'attaquer à une chaîne de montagnes considérée dans son ensemble, comme une entité. Pareille entreprise a été rarement faite, et on peut beaucoup attendre de tant d'efforts conjugués dirigés vers un même but.

Le Congrès de San Sebastian connut un plein succès, réunissant plus de 200 participants, relevant de 9 nations. Il fut splendidement organisé. A sa clôture, il fut décidé de constituer une Union Internationale d'Etudes Pyrénéennes, dans le cadre de laquelle seraient élaborés des travaux d'intérêt commun, tel un Atlas des Pyrénées (œuvre de longue haleine), et échangés des renseignements d'ordre scientifique et pratique (données météorologiques, par exemple, pour prévenir les dégâts des gros orages, etc. . . .). Bien que l'Union groupe les « pyrénéisants » de toutes nationalités, la prépondérance des Espagnols et des Français, en fait, la rend franco-espagnole, et tous ses organismes sont bi-nationaux. Elle a deux présidents, l'un français (*M. Gausson*, le Botaniste de Toulouse), l'autre espagnol (*M. Albareda*, l'Edaphologue de Madrid). Elle comprend un Comité permanent de 12 membres, 6 Français et 6 Espagnols, chacun représentant une des 6 sections entre lesquelles sont distribués les savants de l'Union: Géologie; Biologie et Météorologie; Anthropologie et Préhistoire; Géographie et Economie; Histoire, Droit et Art; Philologie. Au second Congrès, à Luchon, l'Histoire Littéraire a été ajoutée à la Philologie. Chaque section a ses présidents et secrétaires, espagnols et français. Les Gouvernements intéressés ont été officiellement avisés de la naissance de l'Union.

Il avait été décidé que des Congrès de l'Union se tiendraient tous les trois ou quatre ans, alternativement en Espagne et en France. L'Espagne ayant eu l'initiative du premier Congrès, le second devait être réuni par la France, et il le fut quatre ans après le premier. Le prochain aura lieu en Espagne, en 1958 probablement et à Puigcerdá. De la sorte, les Congressistes auront tenu session à l'Ouest, au Centre et à l'Est des Pyrénées. Ce qui permet des excursions dont bénéficiera la connaissance locale des régions où se réunissent les Congrès. Il semble que l'Union soit définitivement assise et qu'elle comptera désormais comme un organisme scientifique des plus originaux, sinon des plus intéressants, de l'Europe.

Si le choix de San Sebastian, grande ville et centre intellectuel, s'était imposé comme lieu de réunion du premier congrès, il fut plus difficile aux organisateurs